

Endlich frei

Das Tiroler Kaisertal hat als letztes bewohntes Alpental eine Zufahrtsstraße bekommen – für 32 Menschen beginnt nun ein neues Leben

Von Martin Langeder

Als Silvia Huber bei der Geburtstagsfeier ihres Schwagers auftauchte, sah sie in lauter entgeisterte Gesichter. Niemand hatte mit ihr gerechnet. Auch für den Überraschungsgast war die Situation ungewohnt. Eben hatte die Hüttenwirtin noch ihren Gästen im Kaisergerggebirge Spinatknödel serviert, nun feierte sie im 15 Kilometer entfernten Niederndorf mit ihrer Familie und aß ein Stück Topfentorte. „So was habe ich früher nie gemacht“, sagt sie. Spontan etwas zu unternehmen, das war für die 44-Jährige bis vor kurzem unvorstellbar.

Ihr geht es wie den anderen 31 Bewohnern im Tiroler Kaisertal, eine Autostunde von München entfernt. Knapp ein Dutzend Gasthöfe, Bauernhäuser und Berggasthöfen liegt verstreut im beliebten Wandergebiet. Es gibt Hausnummern, Internetanschluss und Autos, doch bis vor wenigen Monaten fehlte etwas Entscheidendes: der Anschluss ans öffentliche Straßennetz. Eine steile Waldstiege und eine wackelige Materialseilbahn waren die einzigen Verbindungen zur Außenwelt. Das ist nun vorbei. Als letztes bewohntes Tal in Österreich haben die Kaisertaler Anfang Juni ihre langersehnte, zwei Kilometer lange Straße samt Tunnel bekommen. Für sie hat damit ein neues Leben begonnen.

Silvia Huber sitzt auf der Terrasse vor ihrer Schutzhütte, dem Hans-Berger-Haus, sie trägt ein T-Shirt, auf dem „Wilde Kaiserin“ steht. Auf 936 Metern Höhe betreibt sie eine Klettererschule, beherbergt Wanderer und führt eine Gipfelbibliothek. Sie blickt ins Tal und sagt: „Wir sind endlich frei.“

285 Stufen zur Außenwelt

Als Huber in ihrem Jeep das erste Mal durch den Tunnel gefahren ist, hat sie vor Freude geweint. „Wie jeder normale Staatsbürger auch können wir jetzt einkaufen, zum Arzt und in die Kirche gehen – wann immer wir wollen.“ Früher waren die Kaisertaler in ihrem Tal zwar nicht eingesperrt, aber jeder Abstecher nach draußen kostete viel Zeit und musste gut geplant werden. Huber hat die Diskussion um den Bau einer Straße schon als Kind miterlebt; in diesem Jahr verbringt sie ihren vierzigsten Sommer im hintersten Winkel des Kaisertals.

Toni Schaffer ist in dieser Abgeschiedenheit geboren und nie weggegangen. Seine Familie bewirtschaftet seit mehr als 200 Jahren den Hinterkaiserhof; heute ist Schaffer der letzte Landwirt im Tal, der von seinem Hof leben kann. Für ihn ist das Leben ohne Straße keine Sensation, sondern Alltag, der ihn gelassen gemacht hat. Schon als Schüler musste er wie alle Kinder im Kaisertal einen Fußmarsch entlang felsiger Böschungen und steiler Abhänge bewältigen. Über 285 Stufen. Im Sommer wie im Winter. Seine Kühe hat er über die Stiege zum Metzger



Idylle zwischen Wildem und Zahmem Kaiser: Die Kaisertal-Bewohner können ihre Häuser nun mit dem Auto erreichen – alle anderen müssen laufen. Foto: ddp

getrieben, das Holz aus seinem Wald mit der Seilbahn runter nach Kufstein gebracht. Wenn er Fremden von sich erzählt, sagt er nicht mehr als unbedingt notwendig. Er sagt also: „Wir können uns noch gar nicht vorstellen, wie viel einfacher das Leben für uns geworden ist.“

Die ersten Pläne zur Erschließung des Gebirgstals gab es schon Ende des 19. Jahrhunderts. Lange sperrte sich die Stadt Kufstein als großer Waldbesitzer gegen den Straßenbau. Alternativen wie ein Schrägaufzug wurden diskutiert und wieder verworfen. Naturschützer wollten sogar zum touristischen Boykott aufrufen. Im Frühjahr 2006 rollten tatsächlich die Bagger an. Etwa 6,5 Millionen Euro haben die einspurige Asphaltstraße und der Tunnel gekostet. Drei Viertel der Kosten zahlte das Land Tirol, den Rest übernahm die Gemeinde Ebbs, zu der das Kaisertal gehört.

Während anderswo sechsspurige Straßen gebaut und die höchsten Gipfel mit Sesselliften erschlossen wurden, hatten sich die Kaisertaler an ihr besonderes Leben gewöhnt. „Das Tal prägt“, sagt Toni Schaffer. „Man hält mehr zusammen, weil man alleine nicht viel ausrichten kann.“ Er weiß, dass die neue Straße das

Zusammenleben verändern wird. „So einen Treffpunkt wie die Seilbahn wird es sicher nicht mehr geben.“ Stundenlang mussten er und die anderen Bewohner an der Bergstation warten, bis die Holzgondel Lebensmittel, Diesel und Stroh auf den Berg brachte. Es ging zu wie auf einem Basar: Mal fehlte eine Bestellung, dann wieder wurde etwas vertauscht. Wer etwas vergessen hatte einzukaufen, musste tagelang auf Nachschub warten. Im Sommer fuhr die Seilbahn an drei Vormittagen für wenige Stunden, im Winter sogar nur zweimal die Woche. Selber mitzufahren war nicht erlaubt. Mit einer Ausnahme: im Sarg. Oft kam der Arzt gar nicht hoch, um den Tod festzustellen. Die Kaisertaler schickten ihre Toten mit der Seilbahn ins Tal, wo sie der Arzt in Empfang nahm.

Die verlorene Ursprünglichkeit

Solche Geschichten klingen wie aus einer vergangenen Zeit und waren doch bis vor kurzem ganz normal im langgezogenen Tal zwischen dem Wilden und dem Zahmen Kaiser, das mit seinen schroffen Felsen, blühenden Almwiesen und rauschenden Gebirgsbächen wie eine Kitschpostkarte aussieht. Nicht so ins Bild passen da die Autos, mit denen die Kaisertaler schon bisher auf ihren Schotterstraßen hin und her fuhren. Wanderer vermuteten immer wieder eine Geheimstraße, doch ihre Fahrzeuge schafften die Kaisertaler mit Muskelkraft und Seilwinden in ihre Enklave. Es dauerte Stunden, sie Stufe für Stufe über die Stiege zu wuchten. Beulen und Kratzer am Lack ließen sich dabei nicht vermeiden, aber dafür brauchten sie kein Nummernschild und keine TÜV-Plakette. Auch das ist vorbei.

Wer die neue Straße nutzen darf, ist streng geregelt. Nicht mal Radfahrer dürfen hinauf, nur Bewohner und Rettungskräfte können mit einem Chip die Schranke zur Kaisertalstraße öffnen. Ein ausgeklügeltes System soll dafür sorgen, dass niemand unerlaubt durchfährt. Daher wird nicht nur jede Schrankenbewegung aufgezeichnet, sondern jedes Auto im Tunnel noch einmal registriert.

Touristen sollen weiter zu Fuß gehen – schon aus wirtschaftlichen Gründen, wie Hüttenwirtin Silvia Huber sagt. „Ein gegangener Gast hat mehr Hunger als ein gefahrener.“ Sie möchte nicht, dass das Naturschutzgebiet, das mit dem Autoverbot Werbung macht, seine Ursprünglichkeit verliert. Genau das fürchten Umweltschützer wie Josef Essl vom Österreichischen Alpenverein. Der Druck, die Straße auch für Touristen zu öffnen, werde wachsen. „Das Kaisertal hätte mit einer modernen Seilbahn die einmalige Chance gehabt, inmitten der industrialisierten Welt seine Sonderstellung zu behalten“, sagt Essl. „Mit dem Bau der Straße ist das Tal austauschbar geworden.“

Bei den Einheimischen lösen die Skeptiker Kopfschütteln aus. „Das sind meistens Menschen, die durch den Englischen

Garten spazieren, im größten Komfort leben, alles erwarten, aber nichts in Kauf nehmen“, sagt Silvia Huber. Um im Tal zeitgemäß leben und arbeiten zu können, sei die Straßenanbindung nötig gewesen. Huber ist überzeugt, dass sonst noch mehr Bewohner weggezogen wären.

Bisher machen für die Kaisertaler vor allem die kleinen Dinge den Unterschied aus. Für Toni Schaffer sind das zum Beispiel die Vereinsabende bei den Ebber Schützen. Früher hat er sich lange überlegt, ob er für die Treffen den Weg über die Stiege in Kauf nehmen soll. „Jetzt setze ich mich ins Auto und fahre einfach.“ Schaffers erster Enkel Elias wird nichts anderes als die neue Freiheit kennenlernen. Der jüngste Kaisertaler ist kurz nach der Tunnelöffnung geboren. Die Straße wird ganz normal für ihn sein.



Etwa 6,5 Millionen Euro haben die einspurige Asphaltstraße und der Tunnel gekostet – im Juni sind sie fertig geworden. Foto: Müller

Endlich frei

Das Tiroler Kaisertal hat als letztes bewohntes Alpental eine Zufahrtsstraße bekommen

Von Martin Langeder

Als Silvia Huber bei der Geburtstagsfeier ihres Schwagers auftauchte, sah sie in lauter entgeisterte Gesichter. Niemand hatte mit ihr gerechnet. Auch für den Überraschungsgast war die Situation ungewohnt. Eben hatte die Hüttenwirtin noch ihren Gästen im Kaisergebirge Spinatknödel serviert, nun feierte sie im 15 Kilometer entfernten Niederndorf mit ihrer Familie und aß ein Stück Topfentorte. „So was habe ich früher nie gemacht“, sagt sie. Spontan etwas zu unternehmen, das war für die 44-Jährige bis vor kurzem unvorstellbar.

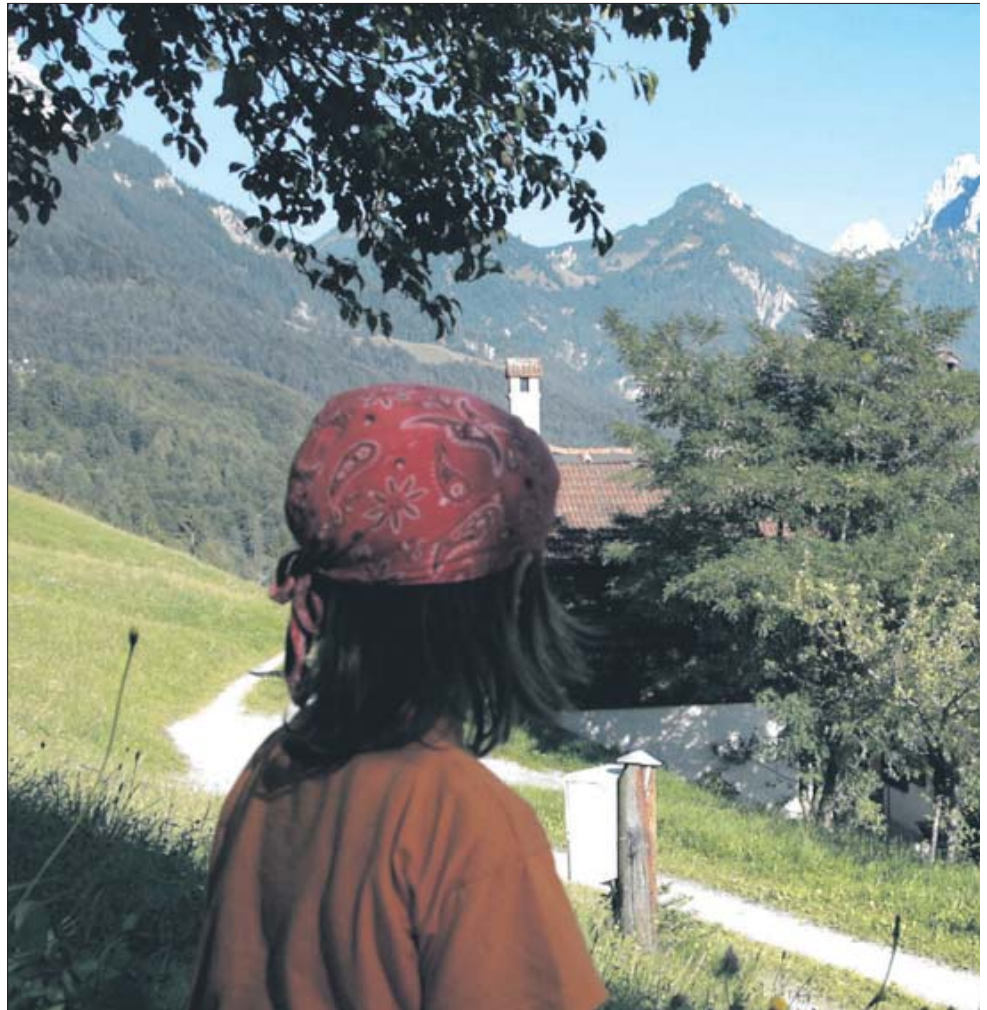
Ihr geht es wie den anderen 31 Bewohnern im Tiroler Kaisertal, eine Autostunde von München entfernt. Knapp ein Dutzend Gasthöfe, Bauernhäuser und Berggütern liegt verstreut im beliebten Wandergebiet. Es gibt Hausnummern, Internetanschluss und Autos, doch bis vor wenigen Monaten fehlte etwas Entscheidendes: der Anschluss ans öffentliche Straßennetz. Eine steile Waldstiege und eine wackelige Materialseilbahn waren die einzigen Verbindungen zur Außenwelt. Das ist nun vorbei. Als letztes bewohntes Tal in Österreich haben die Kaisertaler Anfang Juni ihre langersehnte, zwei Kilometer lange Straße samt Tunnel bekommen. Für sie hat damit ein neues Leben begonnen.

Silvia Huber sitzt auf der Terrasse vor ihrer Schutzhütte, dem Hans-Berger-Haus, sie trägt ein T-Shirt, auf dem „Wilde Kaiserin“ steht. Auf 936 Metern Höhe betreibt sie eine Kletterschule, beherbergt Wanderer und führt eine Gipfelbibliothek. Sie blickt ins Tal und sagt: „Wir sind endlich frei.“

285 Stufen zur Außenwelt

Als Huber in ihrem Jeep das erste Mal durch den Tunnel gefahren ist, hat sie vor Freude geweint. „Wie jeder normale Staatsbürger auch können wir jetzt einkaufen, zum Arzt und in die Kirche gehen – wann immer wir wollen.“ Früher waren die Kaisertaler in ihrem Tal zwar nicht eingesperrt, aber jeder Abstecher nach draußen kostete viel Zeit und musste gut geplant werden. Huber hat die Diskussion um den Bau einer Straße schon als Kind miterlebt; in diesem Jahr verbringt sie ihren vierzigsten Sommer im hintersten Winkel des Kaisertals.

Toni Schaffer ist in dieser Abgeschiedenheit geboren und nie weggegangen. Seine Familie bewirtschaftet seit mehr als 200 Jahren den Hinterkaiserhof; heute ist Schaffer der letzte Landwirt im Tal, der von seinem Hof leben kann. Für ihn ist das Leben ohne Straße keine Sensation, sondern Alltag, der ihn gelassen gemacht hat. Schon als Schüler musste er wie alle Kinder im Kaisertal einen Fußmarsch entlang felsiger Böschungen und steiler Abhänge bewältigen. Über 285 Stufen. Im Sommer wie im Winter. Seine



Idylle zwischen Wildem und Zahmem Kaiser: Die Kaisertal-Bewohner können ihre H

getrieben, das Holz aus seinem Wald mit der Seilbahn runter nach Kufstein gebracht. Wenn er Fremden von sich erzählt, sagt er nicht mehr als unbedingt notwendig. Er sagt also: „Wir können uns noch gar nicht vorstellen, wie viel einfacher das Leben für uns geworden ist.“

Die ersten Pläne zur Erschließung des Gebirgstals gab es schon Ende des 19. Jahrhunderts. Lange sperrte sich die Stadt Kufstein als großer Waldbesitzer gegen den Straßenbau. Alternativen wie ein Schrägaufzug wurden diskutiert und wieder verworfen. Naturschützer wollten sogar zum touristischen Boykott aufrufen. Im Frühjahr 2006 rollten tatsächlich die Bagger an. Etwa 6,5 Millionen Euro haben die einspurige Asphaltstraße und der Tunnel gekostet. Drei Viertel der Kosten zahlte das Land Tirol, den Rest übernahm die Gemeinde Ebbs, zu der das Kaisertal gehört.

Während anderswo sechsspürige Straßen gebaut und die höchsten Gipfel mit Sesselliften erschlossen wurden, hatten sich die Kaisertaler an ihr besonderes Leben gewöhnt. „Das Tal prägt“, sagt Toni Schaffer. „Man hält mehr zusammen, weil man alleine nicht viel ausrichten

Zusammenleben verändern wird. „So einen Treffpunkt wie die Seilbahn wird es sicher nicht mehr geben.“ Stundenlang mussten er und die anderen Bewohner an der Bergstation warten, bis die Holzgondel Lebensmittel, Diesel und Stroh auf den Berg brachte. Es ging zu wie auf einem Basar: Mal fehlte eine Bestellung, dann wieder wurde etwas vertauscht. Wer etwas vergessen hatte einzukaufen, musste tagelang auf Nachschub warten. Im Sommer fuhr die Seilbahn an drei Vormittagen für wenige Stunden, im Winter sogar nur zweimal die Woche. Selber mitzufahren war nicht erlaubt. Mit einer Ausnahme: im Sarg. Oft kam der Arzt gar nicht hoch, um den Tod festzustellen. Die Kaisertaler schickten ihre Toten mit der Seilbahn ins Tal, wo sie der Arzt in Empfang nahm.

Die verlorene Ursprünglichkeit

Solche Geschichten klingen wie aus einer vergangenen Zeit und waren doch bis vor kurzem ganz normal im langgezogenen Tal zwischen dem Wilden und dem Zahmen Kaiser, das mit seinen schroffen Felsen, blühenden Almwiesen und rauhen Gebirgshängen wie eine Kitzb

sch
Hü
ga:
gei
Na
bo
ke:
we
ch:
St
de
ne:
Ch
sie
ha
ße
:
tik
ter

Reportage

marsch entlang teilsiger Boschungen und steiler Abhänge bewältigen. Über 285 Stufen. Im Sommer wie im Winter. Seine Kühe hat er über die Stiege zum Metzger

ben gewinnt. „Das ist pragt“, sagt Toni Schaffer. „Man hält mehr zusammen, weil man alleine nicht viel ausrichten kann.“ Er weiß, dass die neue Straße das

Deutschland Seite 11, Bayern Seite 11, München Seite 11

Zanmen Kaiser, das mit seinen schröten Felsen, blühenden Almwiesen und rauschenden Gebirgsbächen wie eine Kitschpostkarte aussieht. Nicht so ins Bild passen da die Autos, mit denen die Kaisertaler schon bisher auf ihren Schotterstraßen hin und her fuhren. Wanderer vermuteten immer wieder eine Geheimstraße, doch ihre Fahrzeuge schafften die Kaisertaler mit Muskelkraft und Seilwinden in ihre Enklave. Es dauerte Stunden, sie Stufe für Stufe über die Stiege zu wuchten. Beulen und Kratzer am Lack ließen sich dabei nicht vermeiden, aber dafür brauchten sie kein Nummernschild und keine TÜV-Plakette. Auch das ist vorbei.

Wer die neue Straße nutzen darf, ist streng geregelt. Nicht mal Radfahrer dürfen hinauf, nur Bewohner und Rettungskräfte können mit einem Chip die Schranke zur Kaisertalstraße öffnen. Ein ausgeklügeltes System soll dafür sorgen, dass niemand unerlaubt durchfährt. Daher wird nicht nur jede Schrankenbewegung aufgezeichnet, sondern jedes Auto im Tunnel noch einmal registriert.



Etwa 6,5 Millionen Euro haben die einspurige Asphaltstraße und der Tunnel gekostet – im Juni sind sie fertig geworden.

Foto: Müller



Erkommen – für 32 Menschen beginnt nun ein neues Leben



...en ihre Häuser nun mit dem Auto erreichen – alle anderen müssen laufen. Foto: ddp

...o ei-
rd es
lang
er an
gon-
auf
ei-
ung,
scht.
ifen,
rten.
Vor-
inter
mit-
einer
Arzt
llen.
mit
zt in

Touristen sollen weiter zu Fuß gehen – schon aus wirtschaftlichen Gründen, wie Hüttenwirtin Silvia Huber sagt: „Ein gelangener Gast hat mehr Hunger als ein gefahrener.“ Sie möchte nicht, dass das Naturschutzgebiet, das mit dem Autovortrieb Werbung macht, seine Ursprünglichkeit verliert. Genau das fürchten Umweltschützer wie Josef Essl vom Österreichischen Alpenverein. Der Druck, die Straße auch für Touristen zu öffnen, werde wachsen. „Das Kaisertal hätte mit einer modernen Seilbahn die einmalige Chance gehabt, inmitten der industrialisierten Welt seine Sonderstellung zu behalten“, sagt Essl. „Mit dem Bau der Straße ist das Tal austauschbar geworden.“

Bei den Einheimischen lösen die Skeptiker Kopfschütteln aus. „Das sind meistens Menschen, die durch den Englischen

Garten spazieren, im größten Komfort leben, alles erwarten, aber nichts in Kauf nehmen“, sagt Silvia Huber. Um im Tal zeitgemäß leben und arbeiten zu können, sei die Straßenanbindung nötig gewesen. Huber ist überzeugt, dass sonst noch mehr Bewohner weggezogen wären.

Bisher machen für die Kaisertaler vor allem die kleinen Dinge den Unterschied aus. Für Toni Schaffer sind das zum Beispiel die Vereinsabende bei den Ebbser Schützen. Früher hat er sich lange überlegt, ob er für die Treffen den Weg über die Stiege in Kauf nehmen soll. „Jetzt setze ich mich ins Auto und fahre einfach.“ Schaffers erster Enkel Elias wird nichts anderes als die neue Freiheit kennenlernen. Der jüngste Kaisertaler ist kurz nach der Tunnelöffnung geboren. Die Straße wird ganz normal für ihn sein.

us ei-
h bis
oge-
dem
offen
rau-
gab

Reportage

Deutschland Seite 11, Bayern Seite 11, München Seite 11

rien
rau-
sch-
pas-
erta-
stra-
mu-
raße,
iser-
en in
, sie
uch-
eßen
afür
und
rbei.
f, ist
dür-
ngs-
ran-
sge-
dass
aher
zung
) im